

## Radsport

# Das Monster Zoncolan

Von Arthur Fürnhammer

Mit 43.000 Höhenmetern ist der Giro 2018 einer der härtesten der Geschichte.

Monte Zoncolan/Bardonecchia. Wenn die Hubschrauber kommen, dann ist es bald so weit. Dann hat das Warten ein Ende. Der Lärm der dumpf flatternden Rotoren kündigt den Fans, dass der Giro-Tross am Fuß des Monte Zoncolan angekommen ist. Höchstens eine halbe Stunde wird es noch dauern, bis die Spitzengruppe da ist. Als Erstes taucht der höher fliegende Helikopter auf. Unüberhörbar zieht er weit über dem Berg seine Bahnen und versorgt das Fernsehpublikum mit den Bildern der Umgebung, in diesem Fall den Bergen und Tälern der Friulanischen Alpen. Und er liefert die spektakulären Luftaufnahmen des Schlussanstiegs, vom naturgemachten Amphitheater des Zielhangs, auf dem sich Zehntausende niedergelassen haben, bereit, ihre Idole aus vollen Kehlen die letzten Kehren zum Ziel hinauf anzufeuern.

Nachdem er zuletzt 2014 befahren wurde, führte die 14. Etappe, eine der beiden Königsetappen des Giro 2018, am vergangenen Samstag wieder auf den Monte Zoncolan. Die Straße auf den Zoncolan beeindruckt weniger mit der Höhe ihres Endpunktes (1720 Meter) als durch seine Steilheit. Vom Bergdorf in Iilaris bis zum Gipfelplateau beträgt die durchschnittliche Steigung auf einer Strecke von acht Kilometern 14 Prozent. Über fünf Kilometer sind es sogar knapp 16 Prozent. Die Steigungsmaxima betragen 20 Prozent beziehungsweise 22 Prozent. Im gesamten Radsportzirkus, so sagt man, wird kein steilerer Anstieg befahren. Kein Wunder, dass der Monte Zoncolan selbst in Italien "Kaiser" genannt wird. Andere nennen ihn schlicht die Bestie.

Schon seit Stunden strömen die radsportbegeisterten Massen auf den Berg. Wie immer, wenn der Giro Station macht, ist halb Italien auf den Beinen - und auf den Rädern. Jeder will die Asse sehen, will mit eigenen Augen erlebt haben, wie sie mit dem unmenschlich steilen Anstieg zurechtkommen. Zuvor hat aber jeder selbst noch seine persönliche Rechnung mit dem Zoncolan zu begleichen. Es ist eine Völkerwanderung auf zwei Rädern, die hier stattfindet. Zu Tausenden wuchten sich die Hobbyradler den Berg hinauf, jung und alt, Frauen und Männer. Geschwitzt wird auf Rennrädern, Mountainbikes, E-Bikes und Tourenrädern, mit und ohne Gepäck. Auch ein als Koch verkleideter Radsportnarr kämpft sich mit seinem vollbepackten Tourenrad und unter dem Jubel der Zuschauer nach oben. Viele sind teilweise so langsam unterwegs, dass sie von Fußgehern überholt werden. Wer nicht mehr kann, schiebt. Die Stimmung ist aufgeladen und ausgelassen wie bei einem Volksfest. Die Vorfreude auf das

Auftauchen der Stars ist spürbar, und mit Fortdauer des Nachmittags steigt die Spannung.

### **Wie bei einem Staatsbesuch**

Ein zweiter Hubschrauber taucht unvermittelt direkt vor dem Berg auf. Es ist der Helikopter, dessen Kamera stets auf die Spitzengruppe gerichtet ist und konstant in kurzer Höhe über ihnen fliegt. Die Spitzengruppe kann nur noch ein paar Kehren, wenn überhaupt, entfernt sein. Mit ohrenbetäubendem Lärm flattert der Helikopter knapp am Rand des Abhangs entlang. Auch auf der Straße schwillt jetzt der Lärm merklich an. Die ersten Polizeimotorräder bahnen sich hupend ihren Weg. Dann ist es so weit. Chris Froome rückt von der unter uns liegenden Kehre ins Blickfeld. Doch von Chris Froome selbst ist zuerst nichts zu sehen. Nur die vergleichsweise geringe Geschwindigkeit der drei mit Blinklicht voranfahrenden Polizeimotorräder deutet darauf hin, dass es dahinter einen Radfahrer geben muss. Die Szenerie erinnert an einen Staatsbesuch, oder an einen mittelalterlichen Königsaufzug, der hier mit Pomp und Getöse durch die Lande zieht.

### **4500 Höhenmeter an einem Tag**

Erst langsam kann das freie Auge inmitten des Pulks aus Polizei-, Fotografen- und TV-Motorrädern und des ebenfalls mit Blinklicht fahrenden Autos der Rennleitung das weiße Trikot von Froome ausmachen. Es ist eine Kakophonie aus unzähligen Hupen, dem Gedröhne der Hubschrauber und dem Gebrüll der Zuschauer, deren Anspannung sich nach Stunden des Wartens in frenetischen Beifallskundgebungen und ekstatischem Jubel entlädt. Und mitten drinnen in diesem Lärm: die Stille des Fahrers, der unter den Augen von Millionen einen einsamen Kampf gegen sich selbst führt. Kurz nach Froome taucht sein Verfolger auf, Simon Yates, der Gesamtführende, auch er umringt von einer Traube aus Motorrädern. Wenige Sekunden nach Yates folgt Domenico Pozzovivo, der erste Italiener. Und eine knappe Minute dahinter, an ausgezeichneter elfter Position, der beste Österreicher, Patrick Konrad, der einen unglaublichen Giro fährt und bei jeder Etappe vorne mit dabei ist.

Mittlerweile ist der Giro in seiner dritten und letzten Rennwoche angekommen. Nach der Etappe auf den Zoncolan steht am Freitag mit der 19. Etappe nach Bardonecchia die zweite Königsetappe auf dem Programm. 4500 Höhenmeter sind auf dieser Etappe mit ihren drei Pässen und einer weiteren Bergankunft, der sechsten von insgesamt sieben bei diesem Giro, zu überwinden. Bei der 16,5 Kilometer langen Auffahrt zum Col delle Finestre mit seinen über 1600 Höhenmetern führen die letzten sieben Kilometer über eine Schotterstraße. Den Fans und dem TV-Publikum will ja was geboten werden. Es soll nur keiner sagen, der Giro 2018 sei zu leicht gewesen.